



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Athenäumfragment

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Fichtes „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“, wenn er in das Bereich dieser Gedankengänge tritt. Vollends war oben aus der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ zu erweisen, wie stark Schiller bei der Begriffsbestimmung des Idealisten mit Gedanken arbeitet, die sich in Fichtes Schrift finden. Das Ziel des Idealisten liegt gleichfalls im Unendlichen und ist innerhalb seines Erden-tags unerreichbar.

Von einem unbedingten Übergang aus der Welt Kants und Schillers in die Welt Fichtes kann also angesichts der ersten Ansätze, das Wesen romantischer Ironie zu bezeichnen, nicht die Rede sein. Immer noch bleibt ein Zusammenhang mit Kant und Schiller bestehen. Nur soweit das Spiel mit der Täuschung zum Kennzeichen romantischer Ironie erhoben wird, geht es über Kant hinaus und noch mehr über Schiller. Greifbarer wird der neue Bund Schlegels mit Fichtes Weltanschauung im Athenäumfragment 116, in der berühmten, fast berühmtesten ersten Begriffsbestimmung der romantischen Poesie.

(Die mehrfach erörterte Frage, ob das Fragment 116 unter romantischer Poesie nicht schlechtthin Romanpoesie verstehe, möchte ich persönlich verneinen. Sie kommt für das Folgende nicht in Betracht. Erst der „Brief über den Roman“ des „Gesprächs über die Poesie“ macht sie spruchreif (Minor 2, 373). Vgl. auch Haym S. 944 oben.)

Ich hebe zunächst nur die Sätze heraus, die sich — wohl mit Absicht — fast wörtlich mit der angeführten Stelle der Schrift Fichtes decken. Schon der erste Satz verliert das paradox Dunkle, das er für viele hat, wenn er aus Fichtes Worten gedeutet wird: „Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie.“ Romantischer Poesie wird von Schlegel ebenso ein unerreichbares Ziel gesteckt wie von Fichte dem Menschen. Hier wie dort ein unaufhaltsames Werden, das sich einem höchsten Ziel nähert, es indes nie gewinnen kann. Wie nach Fichte der Mensch alles Vernunftlose sich unterwerfen, es frei und nach seinem Gesetz beherrschen soll, so eröffnet sich bei Schlegel der romantischen Poesie gleichfalls eine allerumfassendste Aufgabe: Verbindung von Poesie, Philosophie, Rhetorik, Mischung und Verschmelzung von Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie, Poesie und Leben, Kunstform und Bildungstoff; Wiß und Humor dürfen nicht fehlen. Schlegels Wunsch nach Allheit, nach lebendigstem Zusammenhang, wie er ihn in den Briefen vom Jahr 1793 vertreten hatte, gewinnt feste Gestalt dank Fichte, und zwar im Umkreis der Dichtkunst. An einer Stelle wirkt Fichte sich aus, die ihm selbst sehr fern lag. Kant hatte wesentlich durch seine ästhetische

Selbstbestimmung Schlegel gefördert. Auch Schiller mußte von Schlegel nicht ins Ästhetische übersetzt werden. Fichte hilft durch Begriffe aus der sittlichen Welt — sie war ihm das Wertvollste — Schlegels ästhetische Anschauungen ausbauen.

Der Schluß des Fragments führt den sittlichen Gedanken Fichtes weiter aus und verwertet ihn noch unmittelbarer für die Kennzeichnung der romantischen Poesie. Wieder dreht es sich um die „Annäherung ins Unendliche“ an ein unerreichbares Ziel: „Andre Dichtarten sind fertig, und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, daß sie ewig nur werden, nie vollendet sein kann.“ Das reicht hinaus über die uns gewohnte Gegenüberstellung des Seins und des Werdens. Das Werden erlangt dank Fichte einen höhern Wert; denn es bedeutet, vom Standpunkt der sittlichen Aufgabe des Menschen gesehen, Erfüllung der höchsten Aufgabe, Erzielung des „letzten Endzwecks des Menschen“.

Doch Schlegel hat mit Fichtes Denkmitteln der romantischen Poesie noch Besseres nachzusagen. Sie ist nicht allein unendlich, sie ist auch allein frei; sie erkennt als ihr erstes Gesetz an, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide.

„Die Willkür des Dichters“. Eine schwere Frage stellt sich. Zwischen den Kennzeichen, die im Athenäumfragment 116 der romantischen Poesie zugewiesen werden, und den Merkmalen der sentimentalischen Poesie (wie Schiller sie bestimmt) besteht fühlbare Beziehung. Stärker nur noch als bei Schiller setzt sich Fichtes Denken, seine Vorstellung von sittlicher Selbstbestimmung, durch. Bezeugt indes der Ausdruck „Willkür“ nicht abermals, so wie im Aufsatz über Aristophanes das Wort „Freiheit“, einen Wesensunterschied beider und ihrer Weltanschauung? Zielt auch „Willkür“ auf dionysische Fessellosgkeit?

Das Wort erscheint oft genug bei den deutschen Romantikern, um eine genauere Deutung nötig zu machen. L. Gütterlin scheidet im Wörterbuch der Grimm (14, 2, 204 ff.) eine ältere Verwendung ohne tadelnden Sinn und eine neuere mit solchem Sinn. Seine Belege könnten den Anschein wecken, der Übergang habe sich um 1800 vollzogen. „Keine Willkür“ und „Laune“ als Engverbundenes ist aus F. Schlegel nachgewiesen. Allein die Sprache der Philosophie kennt schon früher beide Bedeutungen. Kant trennt „arbitrium liberum“ vom „arbitrium brutum“ und begründet das erste (Kritik der reinen Vernunft, Transzendent. Dialektik 2. B. 2. H. 9. Abs. IX) auf das Vermögen des Menschen, „sich unabhängig von der Nötigung durch